

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 26

Artikel: Die Zähringerstadt im Üechtland ist arg angeschlagen : Freiburg, das Schweizer Rom
Autor: Benjamin, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zähringerstadt im Üechtland ist arg angeschlagen

Freiburg, das Schweizer Rom

Freiburg, das Schweizer Rom, Pfaff an Pfaff, Dom an Dom», reimte in der Epoche des Kulturkampfes Gottfried Keller, der stockreformierte Dichter, über das noch weitaus stockkatholisches Städtchen im Üechtland. Zu seiner Zeit, also im letzten Jahrhundert, als die Freiburger ihre Universität zur Heranbildung einer katholischen Elite eröffneten, aber auch noch lange darüber hinaus prägte die Geistlichkeit die Szenerie in den Gassen an der Sprachgrenze. Es spazierten die Brüder und Pater jeder Sorte und mit unterschiedlichem theologischen Rüstzeug ausgestattet auf dem Pflaster, wo man auch einer florierenden Artenvielfalt von Schwestern und Nonnen begegnete (Priesterinnen gab es in diesen dunklen Zeiten, ähnlich wie heute, noch keine); an lustwandelnden Vikaren und Kuratoren herrschte ebenfalls kein akuter Mangel, und manchmal stolzierte sogar der reichverzierte Bischof wie ein Gockel an der Spitze einer Prozession, die damals sehr in Mode waren.

Tempi passati. Der uniformierte Klerus ist auf einige Restbestände geschrumpft, die man raschmöglichst unter Heimatschutz stellen sollte, bevor sie aussterben. Heute sind punkto Prägung des Strassenbilds die Motorfahrzeuge zuständig, bunt und anmassend wie überall. In Freiburg treiben sie es nur noch fast ein bisschen bunter und ungehemmter als im Landesmittel, und es fallen die vielen grossformatigen Karossen auf. Sie gehören mutmasslicherweise Neu-

reichen, die mit ihrer jungen Fortune, über deren Ursprung man staunen kann, gerne etwas prahlen. Diese Verkehrsverhältnisse bewogen einen Berner Journalisten vor einigen Jahren, Gottfried Keller abwandelnd, das Bonmot vom neuen Schweizer Rom zu prägen («Töff an Töff, Chrom an Chrom»), was den Stadtbehörden, die aus tourismuspolitischen Gründen sehrauf den guten Ruf der Zähringerstadt achten, in den falschen Hals geriet, worauf sie dem Schreiberling im offiziellen Publikationsorgan ausrichteten: «Vous n'êtes pas invité.»

Die Geistlichkeit ist also fast vollständig verschwunden oder sie hat sich zurückgezogen und in die Reservate eingekapselt, die sie noch nicht an den Meistbietenden verschachert hat. Mit ihr scheinen auch die Regeln des Zusammenlebens etwas in Vergessenheit geraten, welche der Klerus, der auch in den Schulen weitverbreitet war, den Untertanen während Jahrhunderten mit unzimerlichen Methoden eingetrichtert hat: «Du sollst nicht verlangen nach dem Weib deines Nächsten und nicht begehren nach dem Haus oder Acker deines Nächsten» lautete einer der Kernsätze aus den Gebetsmühlen.

Von wegen dem Schielen nach des Nachbarn Weib haben sich die Verhältnisse im Üechtland weitgehend normalisiert; die Scheidungsrate liegt im Bereich des landesüblichen Masses. Bei den Häusern und Äckern scheinen die Frei-

burger den Weg des Fortschritts sogar schon deutlich weitergegangen als viele Nachbarn, so dass sie wenigstens in dieser Domäne den diskriminierenden Ruf vom rückständigen Bauernkanton endlich los sind. Sie geniessen nunmehr die Reputation, das Paradies für Steuerhinterzieher, für Schwarzgeldzahler und Spekulanten zu sein. Unvermittelt füllt sich so Kellers Vers vom Schweizer Rom mit neuem, aktualisiertem Inhalt.

Wie in Italien versucht auch in Freiburg die Justiz, oder was davon übrig ist, wacker, der Sache Herr zu werden. Sie kämpft aber mit erheblichen personellen und weiteren Schwierigkeiten, wozu nächstens jene kommen könnten, dass zuwenig nichtangeklagte Anwälte aufzutreiben sind, welche ihre Berufskollegen zu verteidigen imstande wären, die sich vor Gericht gegen die Anklage wehren müssen, beim Geschäft mit den Schwarzgeldzahlungen als Notare wacker mitgetan und mitverdient zu haben.

Vorläufig spricht man aber vor allem von drei Figuren aus dem ausserjuristischen Bereich, die einiges zum aufpolierten Renommee von Stadt und Kanton Freiburg beigetragen haben.

Der berühmteste Vertreter der neuen Strömung ist Kéké Clerc, Geschäftsmann aus Bulle. Er hat – wie die Justiz annimmt – vor zwei Jahren im Greyerzerland («Natur prägt den Charakter», wie es in der Käsewerbung so schön heisst) eine Sägerei in Schutt und Asche legen lassen, weil er das Gelän-

de für eine Überbauung ins Auge gefasst hatte. Nebst seiner mutmasslichen Tätigkeit als erfolgreicher Pyromane befasste sich der angesehene Mann, der inzwischen nicht mehr auf freiem Fuss lebt, noch ziemlich intensiv mit Wohnbauspekulation. Als die Justiz auf seine ziemlich umfangreiche Liste von Geschäften stiess, bei welchen offenbar am Fiskus vorbeigeschummeltes Schwarzgeld im Spiele war, hatte sie unverhofft eine ganze Reihe von mehr oder weniger dicken Fischen an der Angel.

Seither sind in diesem Kontext über hundert Personen verzeigert worden. Darunter auch der zweite im Bund der grossen Söhne aus der Szene der Freiburger Neureichen und ihrer grosskalibrigen Automobile, «Stina» genannt, der sich bei seinen Beutezügen an den Immobilien in der Freiburger Altstadt gütlich tat. Er befindet sich nach einem kurzen Aufenthalt in Untersuchungshaft wieder auf freier Wildbahn.

Beim dritten Prominenten unter den Üechtländer Wirtschaftswunderkindern handelt es sich um ein Exemplar aus der Kantonsverwaltung. Der Chef des Fahrzeugparks der Polizei hat sein Salär mittels Korruption leicht aufgemöbelt, indem er die Rabatte beim Fahrzeugkauf in seine eigene Tasche manövrierte. Auf ähnlich einfallsreiche Art war schon ein anderer Beamter der Hermandad zu einem Nebeneinkommen geraten, ein Wachtmeister, der mit Kéké Clerc geschäftete. Er war deshalb vom Dienst suspendiert, aber nach kurzer Zeit im gleichen Departement (beim Konkursamt) wieder eingestellt worden.

Doch wir wollen nicht nur Leute porträtieren, die gegen gewisse Turbulenzen, die das Leben halt so mit sich bringt, anzukämpfen haben. Ebenso-

nig wollen wir uns dem Vorwurf aussetzen, wir würden allein die Schattenseiten des Freiburger Wirtschaftswunders beschreiben, und zuallerletzt wollen wir Gefahr laufen, dass wir von den Behörden, welche so sehr auf die Mehrung des Üechtländer Ansehens bedacht sind, ausgeladen werden.

Wir streben nach Ausgewogenheit. Wir wissen, dass man in der Saanestadt nicht nur auf illegale Weise absahnen kann, sondern auch auf durchaus legale, wobei man nebst dem Vermögen als angenehme Begleiterscheinung das Ansehen mit vergrössert und bald schon zur Crème de la Crème aufsteigt: Es ist uns klar, dass es in Freiburg auch eine ehrenwerte Gesellschaft gibt.

Den Sprung dorthin hat auf geradezu exemplarische Weise der Architekt Serge Charrière vorgemacht, der vor Jahren ein Fräulein aus einer Familie zur Frau genommen hat, die in Marly über grössere Ländereien verfügt, deren Umfang er seither zielstrebig ausgedehnt hat, so dass ihm der Baugrund auf längere Sicht nicht auszugehen droht. Er hat im Üechtland schon ziemlich viele Scheusslichkeiten erstellt, wobei der CVP-Mann immer wieder bei öffentlichen Aufträgen berücksichtigt worden ist, was ihm vor längerer Zeit den Titel des «Hofarchitekten» eingetragen hat. Ende der 80er Jahre ist er dann nochmals in Erscheinung getreten. Damals ist es ihm gelungen, das Areal einer Bierbrauerei zu erwerben und es gleich anschliessend für rund den doppelten Preis weiterzuveräussern. Nachdem die Sache aufgefliegen war, redimensionierte er den Gewinn légèrement, was allerdings nichts daran änderte, dass der Architekt und seine zwei Partner in Windeseile und auf völlig gesetzeskonforme Art um

rund acht Millionen Franken reicher geworden sind und dass unser Architekt jetzt als kühner Plänemacher der umfangreichen Baustelle auf dem nämlichen Areal noch einmal zu einem interessanten Ertrag kommt. Chapeau!

Den hohen Kaufpreis hat die Pensionskasse des Freiburger Staatspersonals hingeblättert. Doch den Freiburger Finanzdirektor Félicien Morel – auf nationaler Ebene als ehemaliger Nationalrat und verhinderte Bundesratskandidat in Erscheinung getreten – schien der einträgliche Zwischenhandel nicht sonderlich zu wurmen. Der wandlungsfähige Politiker hatte sich im Lauf seiner Karriere geläutert. In früheren Jahren, als er vorübergehend Sozialdemokrat war, hatte er in 1.-Mai-Ansprachen gegen Patrons sowie Spekulanten gewettert. Nunmehr erklärte er gelassen, dass der Preis fürs Grundstück auch in dieser Höhe marktkonform sei und dass er als oberster Verantwortlicher der Pensionskasse von allem natürlich nichts gewusst habe.

Nichts gehaut hatte auf der anderen Seite auch Pierre Dreyer, ein ehemaliger Ständerat der CVP, welcher der bierbrauenden Firma Sibra, die das Gelände veräussert hatte, als Verwaltungsratspräsident vorstand.

Zahlreiche weitere Bundesparlamentarier haben sich in ihrer Freiburger Heimat als Förderer der Wirtschaft erwiesen. Ein etwas jähres Ende nahm kürzlich das Leben eines Mannes, der sich als Nationalrat ums Wohl der Allgemeinheit gesorgt hatte. Pierre Rime, ein Unternehmer aus der Baubranche, hat das Freiburgerland und den Rest der irdischen Welt freiwillig und früher als vorgesehen verlassen. Er muss schnurstracks zu den Pfaffen und Prälaten in den Himmel

abgeschwirrt sein, obwohl der nicht der CVP gedient hat. Laut dem Parteiblatt seiner FDP ist die Menschheit jedenfalls einer bedeutenden «Führerfigur» verlustig gegangen, «die einige grosse Gesten der Freigebigkeit machte».

Es scheint, dass Pierre Rime, welcher zu Lebzeiten eine illegale Strasse durch ein Naturschutzgebiet bis zu seiner Jagdhütte bauen liess, sich selbst in grosszügiger Weise in die Freigebigkeit eingeschlossen hat.

Inzwischen nimmt man an, dass der ehemalige Verwaltungsratspräsident der Freiburger Staatsbank Steuern in Millionenhöhe hinterzogen hat. Und es kursiert auch das Gerücht, er habe den Wahlkampf der Demokratisch-Sozialen Partei (DSP) von Félicien Morel, der als Staatsrat auch für die Staatsbank zuständig ist, freigeigig unterstützt.

Morel, der Rime vor einigen Jahren an die Spitze der Staatsbank hissen half und der – um auch die Landesverteidigung nicht ausser acht zu lassen – als Offizier im Regiment von Rime gedient hat, weiss wiederum nichts von einem solchen Zustupf. Der Finanzdirektor ist der lebendige Beweis dafür, dass es in Freiburg, wie erwähnt, noch eine ehrenwerte Gesellschaft gibt.

In Rom gibt es die übrigens auch noch. *Simon Benjamin*

REKLAME

★★★★★

HOTEL
ORSELINA

6644 ORSELINA

Telefon 093/33 02 32

Familie Amstutz